

erschienen in: Biechle, Werner/
Balogh, András (Hg.): Wer mag wohl
die junge, schwarzäugige Dame
seyn? Zuordnungsfragen, Darstel-
lungsprinzipien, Bewertungskrite-
rien der deutsch(sprachigen) Lite-
ratur in Ostmittel- und Südosteu-
ropa? Budapest 2002, pp. 23-35 (Buda-
pester Beitr. zur Germ. 41)

1 Der Beitr. wurde für eine Tagung
des Germ. Inst. der ELTE Budapest zu
*Methoden und Begriffe[n] in der re-
gionalen deutschsprachigen Litera-
turgeschichtsschreibung in Südost-
europa* verfasst.

2 Cf. Welsch, Wolfgang: Transkultura-
lität. Zwischen Globalisierung und
Partikularisierung. In: Jb. Deutsch als
Fremdspr. Jg. 26 (2000), pp. 327-351.

3 Kaschuba, Wolfgang: Kulturalis-
mus: Kultur statt Gesellschaft? In:
Geschichte und Gesellschaft. Zeit-
schrift für Historische Sozialwiss. Jg.
21, H. 1 (1995), pp. 80-95.

4 Ammon, Ulrich: Die deutsche Spra-
che in Deutschland, Österreich und
der Schweiz. Das Problem der nation-
alen Varietäten. Berlin, New York:
de Gruyter 1995. Hier werden leider
nur Varietäten konstruiert, die durch
drei deutschsprachige Staaten ›nation-
ale Qualität‹ erreicht haben.

5 Hier spricht Klein, Karl Kurt: Lite-
raturgeschichte des Deutschtums
im Ausland. Neu hg. mit einer Biblio-
liogr. (1945-1978) v. Alexander Ritter.
Hildesheim; New York: Olms 1979,
p. 218, auch von den »blutbedingten
seelisch-geistigen Grundlagen des
Menschen- und Künstlertums«. Sehr
kennzeichnend ist auch, was Klein
über die dt. Literatur in den USA
sagt: Es handle sich um das »Mas-
sengrab des Deutschtums«, das
»Deutschamerikanertum« setzte
sich nur zum geringsten Teil aus
wirklichen Volksdeutschen zusam-
men. In: Ibid., p. 267.

6 Ibid.

Für eine regional orientierte Literaturgeschichtsschreibung¹ sind ethnisch geprägte ›Kultur-
räume‹ ein konstitutives Ordnungskriterium, weil Sprach- und Kommunikationsräume einen
wesentlichen Kontext literarischer Texte bilden. Mit der ›Region‹ sind aber so erhebliche
Abgrenzungs- bzw. Zuordnungsprobleme verbunden, dass ›Kulturraum‹ immer nur als relati-
ver, mitunter sehr problematischer Begriff zu betrachten ist. An der Geschichte Mittelost- und
Südosteuropas lässt sich besonders gut studieren, wie Kulturräume entstehen und vergehen,
sich Grenzen überschneiden und verschieben. Neben den politischen und staatlichen Rah-
menbedingungen ändern sich die Rollen und Funktionen der in ihnen praktizierten Sprachen
und die Stellung der zu ihnen gehörenden Gemeinschaften.

Mit dem Konzept der ›Transkulturalität‹, wie es Wolfgang Welsch entworfen hat,² wird kei-
ne Alternative zu bisherigen Beschreibungsmodellen beansprucht; für die Beschreibung der
zum Teil »vormodernen« Verhältnisse Mittelost- und Südosteuropas sind Begriffe wie ›Kultur‹
und ›Kulturraum‹ weitaus praktikabler und treffender. Kritische Geschichtsschreibung darf
sich ihre Begriffe, Methoden und Perspektiven jedoch nicht von ihrem Gegenstand vorschrei-
ben lassen, weil dies eine Fortschreibung historischer Auffassung bedeuten würde. Aus dem
Rahmen aktueller Diskussionen sollte man sich von der Frage leiten lassen, welchen Zwecken
das in ganz Europa gewachsene Interesse an der ›Region‹ dient. Zielt es auf eine gemeinsame
Verfassung eines »Europa der Regionen« oder – im Gegenteil – auf den Versuch der Behaup-
tung nationaler und »ethnischer Eigenständigkeit« gegenüber wirtschaftlicher und kulturel-
ler Globalisierung?

In der Überzeugung, dass man sich zu den persönlichen Überzeugungen bekennen sollte,
die wissenschaftlichen Arbeiten stets eingeschrieben sind bzw. die je eigenen, zeitgebunden-
en Fehler machen muss, wendet sich der folgende Aufsatz gegen die fortgesetzte Verwen-
dung nationalstaatlicher Kategorien wie ›binnendeutsch‹ und ›auslandsdeutsch‹ im Rahmen
der Literaturgeschichtsschreibung. Die Perspektive der ›Transkulturalität‹ problematisiert den
seit der politischen Wende in Osteuropa wieder stark verbreiteten »Kulturalismus«, der homo-
gene ethnische bzw. national-kulturelle Einheiten zu konstruieren versucht.³

Regionalliteratur vs. Nationalliteratur

Wenn man den sich verändernden Grenzen Rechnung trägt, ist »die Region« der am besten
geeignete Rahmen, um die Literaturgeschichte in Mittelost- und Südosteuropa zu untersu-
chen und darzustellen. Die deutschsprachige Literatur dieses Raumes entstand und entwickel-
te sich in unterschiedlichen Sozial-, Sprach- und Kommunikationszusammenhängen, die
durch keinen übergreifenden politischen oder nationalen Rahmen verbunden waren. Die sich
wandelnden Beziehungen zwischen Literatur und Gesellschaft (mit ihren Produktions- und
Rezeptionsverhältnissen und Institutionen) lassen sich am ehesten im Rahmen bestimmter
Regionen beschreiben, deren ethnisch-sprachliche Zusammensetzungen und politisch-ökon-
omischen Bedingungen während der letzten Jahrhunderte ständigen Verschiebungen unterla-
gen.

›Deutschsprachige Regionalliteratur‹ ist in ausdrücklicher Opposition zu ›auslandsdeut-
scher Literatur‹ zu verwenden, weil literarische Texte nicht an staatsrechtliche Begriffe gebun-
den werden sollten und die deutsche Sprache in mindestens drei Varietäten existiert.⁴ Auch
die Tatsache, dass meines Wissens noch niemand Franz Kafka oder Paul Celan als »Auslands-
deutsche« bezeichnet hat, zeigt die Problematik eines Begriffs, der ethnisch konnotiert ist
und deutschsprachige Schriftsteller von weltliterarischem Rang eher aus- als einschließt. In
seiner *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland* hat Karl Kurt Klein (1897-1971) auch
nicht zufällig über die ganze Welt verstreute »deutsche Sprachzeugnisse« berücksichtigt,
deutsche und deutschsprachige Schriftsteller jüdischer Herkunft aber ganz bewusst ausge-
schlossen. Sie waren für Klein keine »Volksdeutschen«, sondern, wie es auf Seite 218 der 1979
neu herausgegebenen Ausgabe heißt: »Volksfremde«⁵

In einer anderthalbseitigen Vorbemerkung des ohne Zweifel »materialreichen Standard-
werkes« hat Alexander Ritter zwar die »politische Fehlleitung germanistischen Wissenschafts-
verständnisses [...] vor allem während der nationalsozialistischen Herrschaft« beklagt,⁶ aber

7 Diese Janusköpfigkeit betont auch Mecklenburg, Norbert: An Stelle einer Einleitung. Ein Generalist des Besonderen. Zu Alexander Ritters Studien über Literatur deutschsprachiger Minderheiten. In: Ritter, Alexander: Deutsche Minderheitenliteratur. Regionalliterarische und interkulturelle Perspektiven der Kritik. Mit einer Bibliogr. zur Forschung 1970-2000. München: Südostdt. Kulturwerk 2001, pp. 15-23, hier p. 18.

8 »Volkstum ist von Natur verhängt.« In: Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Bd. 4: Der deutsche Staat (1814-1914). Regensburg: Josef Habbel 1928, p. 8.

9 Oberkrome, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologie in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993.

10 Ritter, Alexander: Germanistik ohne schlechtes Gewissen. In: Ders. (Hg.): Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, p. 20.

11 Nöhbauer, Hans F.: Kleine bairische Literaturgeschichte. München: Süddt. Verl. 1984.

12 Motekat, Helmut: Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen. München: Schild 1977.

13 Lubos, Arno: Geschichte der Literatur Schlesiens. 3 Bde. München: Bergstadtverl. Korn 1960-1974.

14 Kessler, Dieter: Die deutschen Literaturen Siebenbürgens, des Banates und des Buchenlandes. Von der Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1848-1918). Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1997.

15 Die Einzelautoren kommen zwar meist aus Österreich u. der Schweiz, die Gesamtleitung der Proj. liegt jedoch in Deutschland: Cf. den Teil *Sonderaspekte der österreichischen und schweizerischen Literaturentwicklungen* in: Kruntorad, Paul: Charakteristika der Literaturentwicklung in Österreich 1945-1967. In: Fischer, Ludwig v. (Hg.): Literatur in der Bundesrepubl. Deutschland bis 1967. München: Hanser 1986 (Hansers Sozialgesch. der dt. Lit. 10), pp. 629-650 u. Siegrist, Christoph: National-

für meine Begriffe unzureichend kommentiert: Das Veröffentlichungsjahr der Erstauflage 1939 und »vereinzel[e] terminologische Anklänge« könnten »kulturpolitische und wissenschaftliche Bedenken evozier[en].« Darüber hinaus sei die zeitbedingte Orientierung an Nadlers Literaturgeschichte problematisch.

Dies ist unzureichend, weil der Herausgeber nicht über die Grenzziehungen aufklärt, die einer »deutschtümlichen« Literaturgeschichte zugrunde liegen müssen. In den »terminologische[n] Anklänge[n]« verrät sich nicht nur eine problematische Methode, sondern eine »politische Fehlleitung«, die mit jedem Nachdruck fortgeschrieben wird, der sie nicht klar benennt: Da Kleins Literaturgeschichte nicht ästhetische, sondern »Volkstumswerte« zugrunde liegen, handelt es sich um ein materialreiches Werk, das eine völkische Basis hat.⁷

Nicht weniger problematisch war die erste regional gegliederte Literaturgeschichte, die die Entwicklung der Literatur noch vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten aus der Existenz der »deutschen Stämme und Landschaften« erklärt. Josef Nadler, der über die *Tragische Spannung des jüdischen Zudrangs* und *Tragische Spannung der deutschen Abwehr* philosophiert und Gotthold E. Lessings Schaffen aus »jüdischen Blutseinflüssen« (»der wohl jüdisch gemischte Lessing«) erklärt, schließt alle Werke aus der deutschen Literatur aus, deren Autoren »mosaischer Abstammung« waren. Weder die Assimilation noch die Konversion konnten daran etwas ändern. Auch diese Literaturgeschichte hat eine völkische bzw. rassistische Grundlage.⁸ Bei Nadler erscheinen »binnendeutsch« und »auslandsdeutsch« im Rahmen eines organischen Gebildes von »Brennpunkt« und »Umkreis«. Das sind typische Konstruktionen einer »Volksgeschichte«, mit der man sich in den letzten Jahren wieder kritischer auseinandersetzt.⁹

Ritter sieht keinen Grund, den Begriff der »auslandsdeutschen Literatur« in Frage zu stellen, weil er ihn nicht als staatsrechtlichen Begriff, sondern als Hinweis auf die »anderssprachige Umgebung« und »multikulturelle Bindung« auffasst.¹⁰ Aus darstellungspragmatischen Gründen mag man ihn auch durchaus verwenden, muss dann aber zumindest bestimmen, in welcher Beziehung er zur deutschsprachigen Literatur Österreichs und der Schweiz steht. Österreichische und Schweizer Literatur kann nicht als »binnendeutsch« bezeichnet werden, es hat aber auch wenig Sinn, sie als »auslandsdeutsch« zu bezeichnen. Die deutschsprachige Literatur besteht aus Varietäten, die von ganz bestimmten Kontexten gebildet werden. Bei Arbeiten zur Literaturgeschichte der ehemaligen Habsburger Monarchie bzw. Österreichs wird das besonders deutlich.

Deutschsprachige Literaturgeschichte als Historiografie eines Kontextes. Fallbeispiel: Österreich

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden zwar spezielle »Literaturgeschichten« für Länder wie Bayern¹¹, Ostpreußen¹², Schlesien¹³, Siebenbürgen, das Banat und die Bukowina geschrieben.¹⁴ In den allgemeinen »Geschichten der Deutschen Literatur« werden Länder und Regionen aber nur als besondere »Literaturräume« dargestellt, wenn sie staatliche Eigenständigkeit erreicht haben. Das gilt v.a. für Österreich, dem man spätestens seit der kleindeutschen Lösung 1871 eine eigene politische und kulturelle Geschichte zugestehen muss, was durch die Ergebnisse der beiden Weltkriege weiter verstärkt wurde. Auch deutsche Historiker berücksichtigen (mehr oder weniger) die besonderen Bedingungen, welche die Entwicklung der Literatur in Österreich und der Schweiz beeinflussen¹⁵ oder gestehen ihnen eine eigene »Identität« zu.¹⁶ Inwiefern dem nur politische Gründe bzw. Konzessionen zugrunde liegen und wie weit es gelingt, in allen drei Gattungen signifikante Charakteristika zu zeigen, welche die Existenz »nationaler Varietäten« verifizieren, wäre zu prüfen.

Am weitesten geht die *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* unter der Leitung des Zagreber Germanisten Viktor Žmegač. Hier erfährt nicht nur die österreichische Gegenwartsliteratur eine 130-seitige (!) eigenständige Darstellung durch österreichische Historiker – schon die spezifischen literarischen Formen, die sich im Josephinismus und österreichischen Biedermeier bildeten, werden separat behandelt.¹⁷ Dass man die Beiträge von Raimund, Nestroy, Grillparzer und Stifter zur deutschen Literatur schwerlich darstellen kann, wenn man sie nicht aus dem österreichischen Kontext erklärt,¹⁸ scheint heute klar zu sein. Vor Viktor Žmegač wurde das aber offensichtlich für nicht so wichtig erachtet.

Obwohl sie zum deutschen Sprachraum gehört und im weitesten Sinne Teil der deutschen Literatur ist, wird die österreichische Literatur mit Recht als »eigenständig« betrachtet, weil



literarische Aspekte bei Schweizer Autoren. In: *Ibid.*, pp. 651-671.

16 Cf. das Kap. *Deutsches Reich und k.u.k. Monarchie* in: Sprengel, Peter: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870-1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. München: Beck 1998 (Gesch. der dt. Lit. von den Anfängen bis zur Gg.wart 9.1), pp. 3-22, bes. pp. 9-13.

17 Cf. die Kap. *Österreich gegen Ende des 18. Jahrhunderts: Josephinische Aufklärung* in: Žmegač, Viktor (Hg.): *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. 3. unver. Aufl. Bd. 1.1, pp. 167-174; *Österreichisches Biedermeier im Bereich des Theaters und der erzählenden Prosa* in: *Ibid.* (Bd. 1.2), pp. 259-276.

18 Das gilt selbstverstdl. auch für die ›Wiener Moderne‹, der in vielen Lit.-gesch. ein eigenes Kap. gewidmet wird. Mit dem Begriff wird aber keine Region, sondern ein lit. Zentrum ähnlich der ›Weimarer Klassik‹ oder ›Heidelberger Romantik‹ bezeichnet.

19 Obwohl österr. Lit.historiker wie Wendelin Schmidt-Dengler u. Klaus Zeyringer die Gefahr erkennen, dass die Konstruktion einer eigenen Lit.-gesch. ein »Schattenboxen« gegen die dt. ist, räumen sie ein: »Nichts stimuliert so sehr die Lust, sich einer österreichischen Literaturgeschichte zu widmen, wie der Umstand, daß die Literaturgeschichten in Deutschland, im konkreten Fall in der Bundesrepublik geschrieben werden und dementsprechend in bezug auf Auswahl, Periodisierung, Charakteristik und Wertung verfahren.« In: Schmidt-Dengler, Wendelin/ Zeyringer, Klaus: *Literaturgeschichte Österreichs. Eine Einführung in die Problematik*. In: Dies. (Hg.): *Literaturgeschichte: Österreich. Prolegomena und Fallstudien*. Berlin: Erich Schmidt 1995, pp. 9-18, hier p. 14.

20 Zeyringer, Klaus: *Literaturgeschichte als Organisation. Zum Konzept einer Literaturgeschichte Österreichs*. In: Schmidt-Dengler/ Zeyringer 1995, pp. 42-90 u. Berger, Albert: *Patriotisches Gefühl oder praktisches Konstrukt? Über den Mangel an österreichischen Literaturgeschichten*. In: *Ibid.*, pp. 29-41, bes. pp. 37-39.

21 Schmidt-Dengler, Wendelin: *Borderlines. Von der Schwierigkeit, über die österreichische Identität einiger Autoren zu reden*. In: Schmidt-Dengler/ Zeyringer 1995, p. 80.

22 Zeyringer 1995, bes. p. 42, p. 46, p. 52.

23 Für »österr.« werden z.B. gehalten: göttl. Weltordnung als epochenübergreifendes Leitthema wie

der habsburgische bzw. österreichische Staat einen eigenen Kulturraum bildet. Zu den besonderen Bedingungen einer eigenen Geschichte, den gesellschaftlichen- und Kommunikationsverhältnissen, tritt die institutionell gestützte Behauptung einer eigenen Identität. Seit der Gründung des »Zweiten Reiches« versucht sich Österreich von Deutschland abzugrenzen,¹⁹ bis heute beansprucht es das Erbe der multinationalen Habsburger Monarchie. Nicht nur die auf seinem Herrschaftsgebiet entstandene deutschsprachige Literatur, auch anderssprachige Literatur wird gelegentlich zur österreichischen gerechnet.

Literaturwissenschaftler wie Klaus Zeyringer und Albert Berger betrachten eine »österreichische Literaturgeschichte« als praktisches Organisations- und Ordnungskonzept, das der historischen Beschreibung eines relativ eigenständigen Kulturraums wie einer Literaturentwicklung dient, die ihre Differenzen und Widersprüche, Beschränkungen und Offenheiten stets reflektieren muss.²⁰ Auf Autoren wie Rilke, Kafka, Horváth, Celan oder Canetti, die sehr oft »zur Etat-Aufbesserung des österreichischen Geisteshausalt« verwendet wurden,²¹ wird aus methodischen Gründen inzwischen eher verzichtet. Wer die Literaturgeschichte eines gesellschaftlichen Kontextes schreiben will, die an Texten überprüfbar ist,²² muss Herkunfts-orte als unzureichend betrachten, um sich Spekulationen über bestimmte Traditionen oder »österreichische Eigenschaften« zu erlauben.²³ Ein »relationales Konzept« von sich geschichtlich verändernden Literaturräumen bedeutet auf höherer Abstraktionsebene, die österreichische Literatur auch als Teil der deutschen bzw. deutschsprachigen zu betrachten.²⁴ Auf einer niedrigeren Abstraktionsebene ist der Begriff aber viel zu unscharf, weil sich die Kontexte deutschsprachiger Texte in den unterschiedlichen Regionen der Habsburger Monarchie zuweilen grundlegend unterschieden. Das soll am Fallbeispiel der siebenbürgisch-deutschen Literatur erläutert werden.

Identitätsprobleme und -verschiebungen von Minderheitenliteraturen Fallbeispiel: Siebenbürgisch-deutsche Literatur

Für eine ästhetisch orientierte Geschichtsschreibung, die den Höhenkamm der deutschen Literatur nachzuzeichnen sucht, ist die ›Literatur einer Region‹ die Niederung der Provinz, an der bestenfalls ihre »Welthaltigkeit« interessant ist. Johnsons *Jahrestage* können als »Mecklenburg-Roman« verbucht werden, zumal der Weg seiner Hauptfigur nach New York führt.

Für eine sozial- und kulturgeschichtlich orientierte Literaturwissenschaft ist die Region ein wesentlicher Untersuchungsrahmen, weil sie einen sozialen und kommunikativen, letztlich auch literarischen Raum bildet,²⁵ der von außerliterarischen Faktoren mitbestimmt wird, dessen Eigenständigkeit aber immer relativ ist. Um sinnvoll von ›einer Region‹ sprechen zu können, müssen besondere Bedingungen gegeben sein, die sich über die Erfahrungen ihrer Bewohner zumindest indirekt in den Texten niedergeschlagen haben. Regionen sind nicht mit Staatsräumen identisch. Unter der Bedingung der Mehrsprachigkeit bestehen Staatsgebiete aus sich überschneidenden Regionen und unterschiedlichen Literaturräumen, die Subräume bilden und mit anderen Regionen oder dem Ausland vernetzt sein können. Literarische Regionen erstrecken sich über politische Grenzen, lassen sich nicht auf nationale Begriffe bringen und können von mehreren Sprachgemeinschaften geprägt sein.

In einem Aufsatz mit dem Titel »*Ich wohne in Europa/Ecke Nummer vier*« hat Michael Marckel zu Beginn der 1990er Jahre die Probleme der regionalen deutschsprachigen Literatur differenziert reflektiert und sehr einleuchtend beschrieben, welchen Wandlungen sie ausgesetzt ist. Der damals noch in Klausenburg arbeitende und lebende Germanist nannte sieben Faktoren, mit deren Hilfe man die besondere Situation der siebenbürgisch-deutschen beschreiben könne:

1. Der *geografische* Faktor begründe einen vom sonstigen deutschen Sprachbereich mehr oder weniger abgetrennten Raum.
2. Der *sprachliche* Faktor unterscheide die Literatur einer deutschen Minderheit von ihrer anderssprachigen Umgebung, aber auch von anderen deutschsprachigen Räumen.
3. Der *demografische* Faktor schaffe eine »Literatur kleiner Verhältnisse«; spezialisierte Medien zur Literaturvermittlung hätten sich z.B. kaum bilden können.
4. Der *soziologische* Faktor bewirke eine im Falle Siebenbürgens »kleinstädtische Sozialstruktur« und »Sozialkontrolle«; urbane Lebensformen spielten keine große Rolle.
5. Der *ethnopolitische* Faktor stelle die literarischen Texte in den Dienst »kollektiver Identifizierung« und »Erhaltung«.

habsburg. Mythos, Thematisierung der Spr. bzw. geschärftes Sprachbewusstsein sowie Sprachkritik, spez. Komik einer karnevalist. Lachkultur, Spielcharakter der Lit., Thematisierung eines ethn. Pluralismus sowie Ablehnung des dt. Idealismus, eine stärker ausgeprägte Skepsis. – Cf. bspw. Weiss, Walter: Ausblick auf eine Geschichte österreichischer Literatur. In: Schmidt-Dengler/ Zeyringer 1995, pp. 19-28 sowie Bodi, Leslie: Sprache – Kultur – Literatur. Modellfall Österreich im Kontext Mitteleuropas. In: Csáky, Moritz/ Reichensperger (Hg.): Literatur als Text der Kultur. Wien: Passagen 1999, pp. 110-132.

24 Berger, Albert: Patriotisches Gefühl oder praktisches Konstrukt? In: Schmidt-Dengler/ Zeyringer 1995, p. 39.

25 Mecklenburg hat die bes. große Bed., des »Regionalismus« u. der »Thematisierung der Provinz« in Deutschl. aus dessen Territorialstaatlichkeit wie als Begleiterscheinung der Modernisierung erklärt. Cf. die Kap. *Weltbürgertum und Provinzialität. Kosmopolitismus und Regionalismus im deutschen kulturellen Erbe* in: Mecklenburg, Norbert: Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes. München: Ludicium 1986, pp. 239-252 sowie *Literatur einer Region als Hinwendung auf das Naheliegende* in: Ibid., pp. 44-53.

26 Markel, Michael: »Ich wohne in Europa/Ecke Nummer vier«: Identitätsprobleme einer Minderheitenliteratur im Spiegel der siebenbürgisch-deutschen Literaturgeschichte. In: Schwob, Anton (Hg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Forschungsschwerpunkte und Defizite. München: Südostdt. Kulturwerk 1992, pp. 163-175, hier pp. 164-167.

27 Motzan, Peter: Die Szenarien des Randes: Region, Insel, Minderheit. Die deutsche(n) Literaturen in Rumänien nach 1918 – ein kompilatorisches Beschreibungsmodell. In: Grunewald, Eckehard/ Sienerth, Stefan (Hg.): Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa. Konzepte und Methoden der Geschichtsschreibung und Lexikographie. München: Südostdt. Kulturwerk 1997, pp. 73-102.

28 Wegen der großen Differenzen auch zw. ihren Lit. hat sie Kessler 1997, getrennt dargestellt.

29 Cf. Hermsdorf, Klaus: »Außen-deutsche Literatur« als Regionalliteratur. In: Motzan, Peter/ Sienerth, Stefan (Hg.): Die deutschen Regionalliteraturen in Rumänien (1918-1944). München. Südostdt. Kulturwerk 1997, p. 17. Im Ggs. zu Karl Kurt

6. Der *ethnologische* Faktor sorgte für eine »Affinität zu Heimatliteratur« und »Folklorismus«.
7. Der *kulturhistorische* Faktor stifte Gemeinsamkeiten mit den Deutschen anderer Regionen.²⁶

Die sieben Faktoren überschneiden sich und bilden ein differenziertes Beziehungsgefüge, das den Kontext der in Siebenbürgen entstandenen deutschen Literatur bietet. Die Identität dieser Minderheitenliteratur nur auf den ethnopolitischen und ethnologischen Faktor zurückzuführen und die soziologischen Gemeinsamkeiten mit den anderen Völkern der Region zu vernachlässigen, wäre eine Konstruktion, die sich – wie die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts zeigen, leicht für die Grenzziehungen völkischer Ideologien funktionalisieren lässt: Die von unterschiedlichen Völkern besiedelten »Mischgebiete« Jugoslawiens wurden zu »Grenzgebieten« und »Frontabschnitten« ethnischer Auseinandersetzungen. Exklaven wurden zu Bastionen kultureller, politischer oder militärischer Expansionen, Enklaven zu »*killing fields*« »ethnischer Säuberungen«.

Schon der Begriff des »Randes«, den Peter Motzan methodisch produktiv und in unproblematischer Weise anwendet,²⁷ kann problematisch werden, wenn er wie bei Nadler im Rahmen einer völkisch begründeten großdeutschen Konzeptionen gedacht und mit entsprechenden Wertsetzungen verbunden ist: Die »Ränder« werden zum Umkreis einer naturhaften Konstruktion, als dessen Mitte »Bayreuth« und »Weimar« fungieren.

Inwiefern ist die Verbindung zu dem Land, aus dem ihre Vorfahren einst ausgewandert sind, für die literarische Lebenspraxis deutscher Minderheiten bestimmend? Inwieweit ist es bei der Untersuchung literarischer Texte sinnvoll und legitim, von einem »Ausland« zu sprechen, das damit auf ein »Binnenland« bezogen wird oder – wie oft auch im Falle der Habsburger Monarchie – von »Peripherie« und »Zentrum« zu reden? In diesem Zusammenhang ist wesentlich, dass die deutschsprachigen Gemeinschaften nicht selten von mehrfachen Identitäten gezeichnet waren. Ihre Literaturen waren an so unterschiedliche Regionen wie Siebenbürgen, das Banat, die Bukowina,²⁸ an Galizien, Böhmen und Mähren, die Slowakei oder die Siedlungsgebiete der Ungarndeutschen gebunden. Eine Gemeinsamkeit dieser »Auslandsdeutschen« aber war die Staatsbürgerschaft der Monarchie,²⁹ die zwischen 1867 und 1918 aus einer österreichischen und ungarischen Hälfte bestand, in denen jeweils sehr unterschiedliche Völker lebten. Ob sie ein »Hungarus«-Bewusstsein hatten bzw. sich als Ungarn verstanden oder nicht, und unabhängig davon, wie sie zu einem föderalistischen Umbau der ungarischen Reichshälfte und einem eigenen Kronland Siebenbürgen standen, erfuhren die in Ungarn lebenden Deutschen eine Form der Madjarisierung,³⁰ die ihr Selbstverständnis nachhaltig veränderte.

Mit den historischen Phänomenen müssen sich die Begriffe ihrer Darstellungen wandeln.³¹ Am Beispiel der siebenbürgisch-deutschen Literatur hat Michael Markel gezeigt, wie sich diese von einem »weltbürgerlichen« und »pluriethnischen Selbstverständnis« (zur Zeit der Aufklärung) zu einem völkischen (während der Nazizeit) veränderte.³² Obwohl sie kein dementsprechendes Bewusstsein ausbildete, wurde sie im 19. Jahrhundert sehr wohl vom österreichischen Staat und ungarischen Adel geprägt. Die Ungarn erschütterten den ethnischen Konsens Siebenbürgens und setzten die Sachsen ihrer Nationalbewegung aus. Durch politische Einflüsse wurde ihre »multiethnische« (genauer wohl: »*supraethnische*«) Identität in eine ethnisch-territoriale Identität verwandelt. Man wurde ein deutscher Sachse, der seine Eigenständigkeit zu behaupten versuchte. Ohne das regionale Sonderbewusstsein Siebenbürgens zu beseitigen, verstärkte das Wachsen des Nationalismus die Hinwendung zur deutschen Kulturnation.

Mit der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Nationalstaat nach dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie kam es bei den deutschen Minderheiten zur Bildung größerer Integrationsrahmen. Die deutschen Literaturen so unterschiedlicher Regionen wie des Banats, Siebenbürgens und der Bukowina verstanden sich nunmehr als »rumänien-deutsch«, und der Bezug zu Deutschland verstärkte sich. Die nationalsozialistische Ideologie, deren völkische Grundlage bekannt ist, erweiterte den Integrationsrahmen schließlich auf den eines vermeintlichen Volkes, dessen Kultur wertvoller sei als die der anderen Völker, über die es zu herrschen habe.

Die Zugehörigkeit einer deutschsprachigen Minderheitenliteratur zur deutschen Kulturnation als Grundlage und Ausgangspunkt ihrer geschichtlichen Darstellung zu verwenden, ist

Klein betont Klaus Hermsdorf, p. 19, dass v. Schriftst. jüd. Herkunft wie Joseph Roth u. Paul Celan, die »von den Rändern des deutschen Kulturraums in die binnendeutschen Zentren« wanderten, bedeutende Beitr. zur Gesch. der dt. Lit. stammen.

30 Hoensch, Jörg K.: Geschichte Ungarns 1867-1983. Stuttgart et al.: Kohlhammer 1984, p. 36ff.

31 Das gilt bes. für die dt.spr. Lit. Ungarns, die an der Wende zum 19. Jh. in Ofen u. Pest z.B. keine »Minderheitenliteratur« war. Cf. Tarnoi, László: Deutschsprachige Literatur in der Hauptstadt des ungarischen Königreichs zwischen 1790 und 1810. In: Mádl, Antal/ Motzan, Peter (Hg.): Schriftsteller zwischen (zwei) Sprachen und Kulturen. München: Südostdt. Kulturwerk 1999, pp. 23-48.

32 Markel 1992, pp. 168-171.

33 Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Kultur statt Gesellschaft? In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschr. für Historische Sozialwiss. Jg. 21, H. 121 (1995), p. 80.

34 Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek: Rowohlt 2001.

35 Das gilt z.B. für die dt. u. madj. Minderheiten S/O-Europas in Bezug auf Herkunft, Siedlungsgebiet u. soziale Zus.setzung. Calic, Marie-Janine: Zur Sozialgeschichte ethnischer Gruppen: Fragestellungen und Methoden. In: Hösch, Edgar/ Seewann, Gerhard (Hg.): Aspekte ethnischer Identität. Ergebnisse des Forschungsprojektes *Deutsche und Magyaren als nationale Minderheiten im Donauraum*. München: Oldenbourg 1991, pp. 11-33, hier p. 20.

36 Cf. Leggewie, Claus: Ethnizität, Nationalismus und multikulturelle Gesellschaft. In: Berding, Helmut (Hg.): Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994, pp. 46-65; Meyer, Thomas: Identitäts-Wahn. Die Politisierung des kulturellen Unterschieds. Berlin: Aufbau 1997.

37 Markel 1992, pp. 163-175, p. 163.

38 Welsch 2000, pp. 327-351.

39 Welsch 2000 zit. Herder, J.G.: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit [1774]. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1967, p. 46: »Das Vorurteil ist gut [...] denn es macht glücklich. Es drängt die Völker zu ihrem Mittelpunkte zusammen, macht sie fester auf ihrem Stamme, blühender in ihrer Art, brünstiger und also auch glückseli-

nicht weniger fragwürdig als das weltbürgerliche Bewusstsein der Aufklärung zum Wertmaßstab zu nehmen. In beiden Fällen handelt es sich um ein Selbstverständnis, das an bestimmte geschichtliche Phasen gebunden ist. Über Zuordnungen und Abgrenzungen werden Identitäten konstruiert, die nur in bestimmten historischen Rahmen gültig sind und stets als geschichtliche deutlich gehalten werden müssen. Ist Deutsch eine *lingua franca*, vorübergehend eine mögliche Sprache ungarischer Patrioten oder die Sprache der Nazis? Die Beantwortung bleibt an bestimmte Konstellationen gebunden, jede Verallgemeinerung ist eine Konstruktion, mit der historische Verhältnisse festgeschrieben und für bestimmte Interessen instrumentalisiert werden: Sprache wird gern zur Sakralisierung von Sinngebungen missbraucht; sozialgeschichtliche Differenzierung leicht durch einen »Kulturalismus« ersetzt,³³ der eine »kollektive Identität«³⁴ bildet, um sie unter Umständen in den Krieg führen zu können. Obwohl Ethnien keine homogenen Gruppen bilden,³⁵ werden Ethnizismus und Nationalismus seit über einem Jahrhundert »unheimlich« erfolgreich immer wieder zum politischen Kampf eingesetzt.³⁶

›Transkulturalität‹ als Konzept für die Geschichtsschreibung von Literaturen

Antworten auf Identitäts- und Zuordnungsfragen sind – wie auch Michael Markel festgestellt hat – »standpunkt- und sichtwinkelbedingt«, sie unterliegen »historisch wechselnden Selbstbesinnungsbedürfnisse[n]«. ³⁷ Geschichtsschreibung muss sich ihres Konstruktcharakters bewusst sein und vom aktuellen Stand ihrer Problemdiskussion ausgehen. Für eine selbstreflexive Wissenschaftsauffassung haben Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien und Bewertungskriterien im Mittelpunkt der Geschichtsschreibung zu stehen. Migrations- und Assimilationsprozesse sind ein wesentlicher Teil von regionaler und Minderheitengeschichte, obwohl sie mit ihren Ordnungsrahmen ihren Gegenstand in Frage stellen. Die Frage wäre weniger, *welche* Texte und Autoren zur deutschsprachigen Literatur (z.B. Ungarns) zu zählen sind oder wie literarische Regionen geografisch oder kulturell voneinander abzugrenzen sind. Wichtiger ist, *warum* eine regionale Ordnung literarischer Entwicklungen notwendig ist, was sie leistet und worin ihre Grenzen bzw. Beschränktheiten bestehen.

Das Konzept der ›Transkulturalität‹, wie es Wolfgang Welsch seit Anfang der 1990er Jahre vertritt,³⁸ löst viele Probleme, die hier skizziert wurden. Indem es die traditionelle Auffassung von homogenen Einzelkulturen problematisiert, wird es sowohl den globalen als auch den regionalen Aspekten der Kulturentwicklung gerecht. Um mögliche Missverständnisse auszuräumen: ›Transkulturalität‹ ist kein modischer Begriff, der die Existenz relativ eigenständiger Kulturen negiert. Er betont allerdings, dass die Auffassung von separaten Kulturen eine Konstruktion ist, die uns den Blick für wesentliche Entwicklungen verstellt. Keine Kultur ist »die reine« Kultur nur eines Volkes, und unterschiedliche Kulturen befinden sich in Bestimmungsrahmen mit gemeinsamen Determinanten. Statt von homogenen müssen wir von hybriden, gemischten Kulturen ausgehen – was für Ostmittel- und Südosteuropa sicher besonders evident ist.

Eine Historiografie, welche die Geschichte von geschlossenen Ethnien oder Kulturnationen zu re-konstruieren versucht, muss Grenzziehungen unternehmen, die auf dem traditionellen idealistischen Kulturbegriff Pufendorfs und Herders beruht. »Die eigene Kultur« von der Kultur anderer Völker zu unterscheiden, entsprach Separatinteressen,³⁹ die Welsch als deskriptiv falsch und normativ gefährlich ausweist.⁴⁰ Im Prozess der Modernisierung differenzieren sich »die Kulturen« der Völker in unterschiedliche Lebensweisen und Lebensformen. Aus einer Kultur werden unterschiedliche (Multi-)Kulturen, die mit den unterschiedlichen (Multi-)Kulturen anderer Sprachgruppen und Ethnien vernetzt sind.⁴¹

Für die Untersuchung der Entwicklung der deutschsprachigen Literatur Ostmittel- und Südosteuropas bedeutet das z.B. Folgendes: Statt die Literatur einer regionalen Sprachgruppe wie eine autonome Insel zu betrachten, ist deren Differenzierung in unterschiedliche »Strömungen«, »Schulen« oder »Ästhetiken« herauszuarbeiten. Viele Texte sind auch in andere Zusammenhänge zu stellen, zumal viele Autoren die Region nicht zufällig (früher oder später) verlassen haben oder erst in sie eingewandert sind. Der tatsächliche Lebensraum, der nachweisbare Schaffenshintergrund oder die selbst gewählte »literarische Heimat« sind generell wichtiger als der Umstand, in welches politisch-territoriales Gebilde ein Autor zufällig geboren wurde.



ger in ihren *Neigungen* und
Zwecken.«

40 Ibid., pp. 328-332.

41 Die Kollektivität eines Menschen erschöpft sich auch nicht in der Zugehörigkeit zu nur einem Kollektiv, sondern besteht in einer »Multikollektivität«, deren Koll. ineinander verschachtelt sind. Cf. Hansen, Klaus P.: *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. 2. vollst. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen, Basel: Francke 2000, p. 197.

42 Hobsbawn, Eric/ Ranger, Terence (Hg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge UP 1983.

43 Calic, Marie-Janine: Zur Sozialgeschichte ethnischer Gruppen. In: Hösch/ Seewann 1991, p. 33: »Erst auf dem Hintergrund charakteristischer Vergleichsdaten erhält das Sozialprofil einer ethnischen Gruppe Aussagekraft«.

44 Cf. Motzan 1997, p. 86.

45 Hier ist bes. sorgfältige u. differenzierte Untersuchung nötig. Nach dem Untertitel scheint das 1842-1848 in Pest hg. dt. spr. »Tageblatt« *Der Ungar. Zeitschriftliches Organ für magyarische Interessen, Kunst, Eleganz, Literatur und Mode*, das »die Vertretung der ungarischen Interessen und der ungarischen Literatur« übernahm, (Cf. Rózsa, Mária: Die deutschsprachige Presse in Ungarn im Überblick. Eine Budapester Dokumentation. In: *Deutsche Sprache und Literatur in Südosteuropa – Archivierung und Dokumentation*. Beitr. der Tübinger Fachtagung v. 25.-27. Juni 1992. München: Südostdt. Kulturwerk 1996, pp. 265-277, hier p. 268.), bes. interessant. – Eine Autopsie ergab, dass es eine Wochenschr. war, die nicht 7 Jahre, sondern nur v. Jan.-April 1846 unter diesem Untertitel erschien: Keine Untertitel hatten die ersten 4 Jg., ab Nr. 101 v. 29.04.1846 trug das Blatt den obigen Titel. Es wird zwar mit einem Brief v. Graf Szechenyi aus *Kelet Népe* eröffnet, dient aber nur zu einem Bruchteil spez. ung. Interessen u. der Vermittlung ung. Lit. Es dominiert dt. Lit., auch viele Übers. aus dem Franz. finden sich. Die Rubrik *Wiener Sonntagsbriefe* mit Kultur u. Gesellschaftsnachrichten aus der Residenzstadt nehmen weit mehr Raum ein als die *Berichte aus Ungarn und den Nebenländern*.

46 Motzan 1997, pp. 73-102, bes. p. 86.

47 Welsch 2000, p. 332f., erklärt so, dass es »in den multikulturellen USA« sehr wohl regressive u. chauvinistische Tendenzen gibt.

48 Ibid., p. 34.

Statt nach Verbindungen mit dem »sprachlichen Mutterland« oder der »Kulturnation« zu suchen,⁴² müsste dem Vergleich mit der anderssprachigen Literatur der unmittelbaren Umgebung viel größerer Raum eingeräumt werden.⁴³ So kann »das Eigene« als gar nicht so »eigen« entdeckt werden, weil es z.B. zwischen den ländlichen und urbanen Literaturtraditionen *unterschiedlicher Sprachgruppen* jeweils relativ viele Gemeinsamkeiten geben dürfte. Peter Motzan hat darauf hingewiesen, dass es Darstellungsmuster wie die Dorfgeschichte oder den lyrischen Traditionalismus in rumänischen, ungarischen und deutschen Varianten gab.⁴⁴ Die Analyse des Kontextes und der Funktion kann hinter vermeintlichen Gemeinsamkeiten auf der anderen Seiten aber auch beträchtliche Unterschiede oder Interessenskämpfe deutlich machen. Die Verhältnisse in Ungarn machen besonders deutlich, wie wenig kulturelles Selbstverständnis, Nationalbewusstsein und Sprachgebrauch gleichgesetzt werden können.⁴⁵

Die Suche nach entsprechenden Tendenzen kann jedoch nicht bedeuten, dass man Texten oder Autoren ein ›transkulturelles‹ Selbstverständnis unterstellt. Das wäre eine neue, für die zum Teil noch »vormodernen« Verhältnisse sehr unhistorische Konstruktion. So gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, dass eine »kultursymbiotische Mehrvölker-Identität« für die deutschen Literaturen Rumäniens nach 1918 keine so große Rolle spielte wie die Orientierung nach Deutschland.⁴⁶ Aus rumänischer Perspektive kann man die Hinwendung der Deutschen zu ihrer nationalen Sprachgemeinschaft als partikularistischen Trend ansehen, mit dem eine Minderheit auf den Homogenisierungsdruck durch den Zentralstaat reagierte. Weil Homogenisierungsbestrebungen und Globalisierungsprozesse auch Partikularisierungsbewegungen befördern, verlangt die Untersuchung von Transkulturalität die differenzierte Beschreibung der Herausbildung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden.

Hier liegt auch der entscheidende Unterschied zu den Begriffen ›Multikulturalität‹ und ›Interkulturalität‹, die an die traditionelle Auffassung von geschlossenen Kulturen gebunden bleiben: Während ›Multikulturalität‹ die *Koexistenz* unterschiedlicher Partialkulturen bezeichnet, die homogen und voneinander abgegrenzt gedacht werden,⁴⁸ bezeichnet ›Interkulturalität‹ die Bemühung um einen kulturellen *Dialog* – auch dort, wo sich Kulturen gar nicht so unterscheiden bzw. wechselseitig durchdringen.⁴⁹

Die deutschen Siedlungsgebiete Mittelost- und Südosteuropas dürfen nicht nur als Inseln deutscher Sprache und Literatur betrachtet werden, sondern müssen *auch* als Teil eines Archipels gesehen werden, der von den Verhältnissen multiethnischer bzw. multinationaler Länder mitbestimmt wurde. Deren Kulturgrenzen waren durchlässig, ihre Bewohner von mehrfachen Kollektivitäten und Identitäten bestimmt. Durch vergleichende Untersuchungen müsste in der Geschichtsschreibung deutschsprachiger Literaturen stärker als bisher gezeigt werden, inwieweit diese mit denen anderer Sprachgemeinschaften verbunden waren. Aufgrund ihrer Verortung in der Geschichte dürften nicht nur den Autoren, sondern auch den unmittelbar beteiligten Historikern der »Erlebnisgeneration« einige transkulturelle Bezüge entgangen sein.

Dr. Andreas Herzog: 1989-1999 wiss. Ass. am Germanistischen Inst. der Univ. Leipzig; 1990/91 Studienaufenthalt in Wien; seit Sept. 99: DAAD-Lektor am Germanistischen Inst. der Eötvös Loránd Univ. Budapest. Forschungsschwerpunkte: Deutsch-jüdische Literatur, Zeitschriftenerforschung, Thomas Bernhard, Antisemitismus.
Kontakt: aherzog@axelero.hu